

Industrielle Arbeitsbedingungen: Ein lange vernachlässigter Faktor in Ätiologie und Prävention von psychischen Störungen

von

Michael Frese

Es erstaunt, daß in der verhaltenstherapeutischen Literatur die Arbeitsbedingungen wenig beachtet und als ätiologische Faktoren wenig ernst genommen werden. Dies erstaunt umso mehr, als gerade die mit der Verhaltenstherapie verknüpften lerntheoretischen Überlegungen den Effekt der augenblicklich wirkenden Bedingungen gegenüber in der Kindheit gelegenen Einflußfaktoren bei der Entstehung psychischer Störungen betonen.

In dem folgenden Beitrag möchte ich auf die positiv wie negativ wirkenden Aspekte der Arbeit eingehen und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Therapie und Prävention aufzeigen.

Wir gehen davon aus, daß die Arbeit durch zweifache Bedingungen gekennzeichnet ist: Sie dient einmal dazu ein bestimmtes nützliches Produkt (einen Gebrauchswert) herzustellen, soll dies aber zum anderen unter möglichst rationellen Bedingungen tun, um möglichst großen Profit für den Betrieb zu erlauben. Diesen beiden Seiten der Arbeit kann man auch bestimmte psychische Erscheinungen zuordnen.

Arbeit als langfristige Anwendung von Werkzeugen zur Produktion von gesellschaftlich benötigten Gebrauchswerten ist zunächst einmal ein Charakteristikum menschlicher Geschichte – im Vergleich zur tierischen Existenz.

Fast in jeder Therapie ist die Wieder- z.T. auch die Neuaufnahme von Arbeitstätigkeit ein Kriterium dafür, daß die psychische Störung beseitigt wurde. Zum Teil wird Arbeit auch als therapeutische Methode wie z.B. in der Rehabilitation eingesetzt (Semmer 1978).

Arbeitstätigkeit hat dabei folgende Implikationen: Sie stellt die materielle Reproduktion sicher, sie vermittelt den sozialen Bezug zu anderen Personen und sie ermöglicht

und strukturiert den Tages- und Lebensplan des Arbeitenden. Letzteres ist v.a. im handlungstheoretischen Sinn zu verstehen.

Arbeit ist danach als eine Tätigkeit zu sehen, bei der von Anfang an das Ergebnis (das Produkt) ideell vorweggenommen wird und ein bestimmter Plan mit hierarchisch organisierten Stufen zur Ausführung der Tätigkeit aufgestellt wird.

Fehlen diese Momente der Gebrauchswertproduktion – so meine These – können psychische Störungen entstehen. Wichtig ist dabei die Kontrolle, die durch die gebrauchswertorientierte Seite der Arbeit ermöglicht wird.

Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen ist die etwas modifizierte Kontrolltheorie von Seligman (1975). Kontrolle soll (nach Frese 1978) folgendermaßen definiert werden:

„Kontrolle ist in dem Maße gegeben, in dem eine Person oder ein Kollektiv von Personen über Möglichkeiten verfügt, relevante Bedingungen und Tätigkeiten entsprechend eigener Ziele, Bedürfnisse und Interessen zu beeinflussen.“

Das bedeutet, daß Kontrolle als Dimension mit den Endpunkten vollständige Kontrolle und totale Nichtkontrolle aufgefaßt wird.

Aus dieser Definition lassen sich die folgenden Kontrollbereiche vorstellen:

Abbildung 1: Bestandteile des Kontrollkonzepts

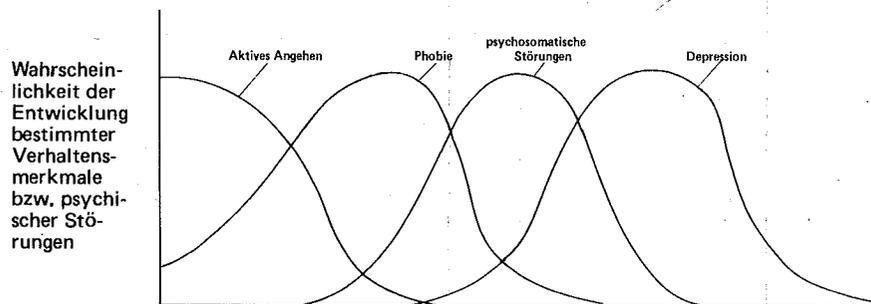
	individuelle Kontrolle	kollektive Kontrolle
Gegenwartsbezogen	individuelle Kontrolle	kollektive Kontrolle
Zukunftsbezogen	individuelle Kontrollhoffnung	kollektive Kontrollhoffnung

Zudem müssen natürlich noch *subjektive* und *objektive Kontrollen* unterschieden werden.

Die aus der objektiven Kontrolle resultierenden Kontrollerwartungen scheinen mir ein wesentlicher Prädiktor für psychische Störungen zu sein (vgl. Frese 1977).

Ich nehme an, daß die verschiedenen individuellen und kollektiven Kontrollerwartungen sich additiv ergänzen. Dabei gehe ich davon aus, daß verschiedene psychische Störungen je nach dem Grad der Kontrollerwartung entstehen können.

Abbildung 2: Zusammenhang von subjektiver Kontrolle und verschiedenen psychischen Störungen



Grad der subjektiven Nichtkontrolle (nach Frese 1977)

Wird man in eine aversive Situation gestellt, gibt es verschiedene Möglichkeiten dieser zu begegnen:

Man kann sich entweder aktiv gegen die Situation wenden (sie verändern), man kann die Situation verlassen (fliehen), man kann die Situation erdulden und schließlich noch durch rein kognitive Methoden die aversive Situation reduzieren (Verteidigungsmechanismen).

Der jeweilige Grad der Kontrolle wird die Reaktion bestimmen. Hat man sehr große subjektive Kontrolle, sowohl im individuellen als auch im kollektiven Bereich, kann man aktiv gegen die Situation vorgehen.

Bestehen Kontrollerwartungen, die etwas geringer sind, mögen noch Fluchtversuche unternommen werden. Besteht ein mittleres bis geringes Kontrollniveau, so wird zwar gegen die Situation angegangen, bzw. werden Fluchtversuche unternommen, dies geschieht aber unter ungünstigen Bedingungen, da ja die Situation nicht vollständig kontrollierbar, d.h. veränderbar oder entfliehbar ist. In diesen Fällen ist ein hoher psychophysischer Aufwand notwendig. Bei weitgehend vollständiger Nichtkontrolle blieben schließlich nur noch passives Erdulden oder kognitive „Auswege“ (Verteidigungsmechanismen).

In lerntheoretischen Vorstellungen wird üblicherweise davon ausgegangen, daß Phobien Meidreaktionen darstellen, die per se einen gewissen Grad an Kontrolle, nämlich die Meidemöglichkeit voraussetzen. Psychophysiologische Forschungen haben – soweit sie auf so etwas wie Kontrolle eingehen – z.T. gezeigt, daß ein hoher psychophysiologischer Aufwand gerade dann entsteht, wenn aversive Bedingungen auf den Organismus einwirken, dieser aber bis zu einem gewissen Grad Kontrolle erreichen kann (z.B. Lundberg & Frankenhäuser 1976). Die gründlichste Literatur besteht im Bereich der Depression, wo Seligman (1975) aufgezeigt hat, daß Nichtkontrolle zur gelernten Hilflosigkeit führt. D.h., ein Organismus gibt auf sich zu wehren, wenn er wiederholten Nichtkontrollsituationen ausgesetzt wurde.

Was hat dies alles nun mit Arbeitsbedingungen zu tun? Ich möchte im folgenden die Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Kontrolle untersuchen, um so festzustellen, ob aus diesen Kontroll- bzw. Nichtkontrollbedingungen bestimmte psychische Störungen entstehen können.

Die Arbeit als Gebrauchswertproduktion stellt im allgemeinen eine wesentliche Kontrolle des Menschen über seine Umwelt und seine Zukunft dar. (Dies geschieht über verschiedene Grade der gesellschaftlichen Vermittlung.) Die individuelle Arbeit selbst ist dabei gekennzeichnet durch ein bestimmtes Ziel (die ideelle Vorwegnahme des Produkts) und durch einen bestimmten Plan, wie ein Produkt zu erstellen ist (den hierarchisch-sequentiellen Plan).

Dieser gebrauchswertorientierte Aspekt der Arbeit bestimmt auch einen wesentlichen Kontrollbereich, denn er vermittelt zusätzlich verschiedene andere gesellschaftliche Kontrollbedingungen, wie z.B. soziale Kontakte, sozialen Status, das Gefühl, gesellschaftlich gebraucht zu werden, aber auch die finanzielle Absicherung der eigenen Reproduktion.

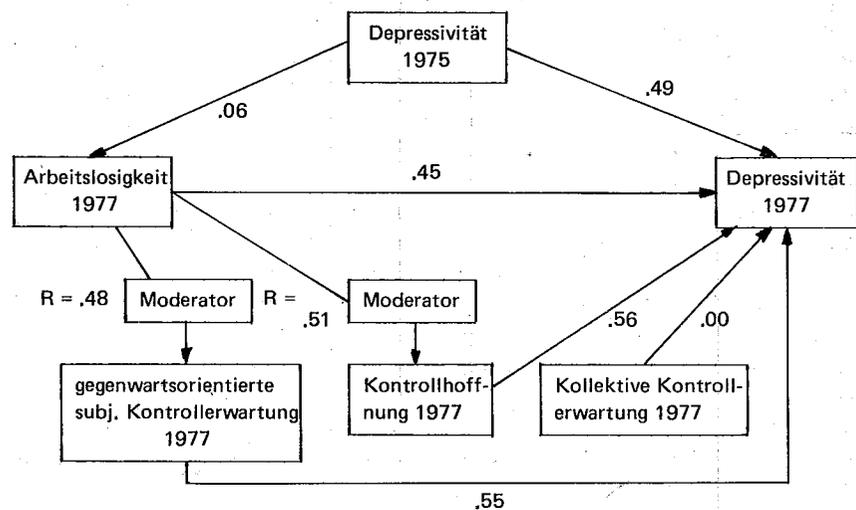
Dies läßt sich an zwei Situationen zeigen, in denen dieser gebrauchswertorientierte Aspekt der Arbeit beseitigt ist: der Arbeitslosigkeit und extrem repetitiver maschinengesteuerter Arbeit.

1. Die erste Situation, auf die wir eingehen wollen, bedeutet den Verlust der Arbeit überhaupt: Die Arbeitslosigkeit. In einer von G. Mohr und mir durchgeführten Längsschnittuntersuchung ergab sich trotz der geringen Zahl der Probanden (N = 51) doch eine gewisse Bestätigung der oben genannten Überlegungen. Es kann hier nicht genauer auf diese Untersuchung eingegangen werden (vgl. Frese i.V. und Mohr & Frese i.D.). Deshalb sollen einige Bemerkungen zur Abbildung 3 genügen:

Alle Probanden waren 1975 zum Zeitpunkt der ersten Befragung arbeitslos. In der zweiten Befragungsperiode 1977 gab es Personen, die noch arbeitslos waren (oder schon wieder arbeitslos waren) und solche Personen, die jetzt wieder arbeiteten.

Wie aus dem Korrelationsdiagramm zu entnehmen ist, ist die Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und Depressivität 1977 zwar hoch, die Korrelation zwischen Depressivität 1975 und Arbeitslosigkeit aber gering. Dies deutet auf eine Verursachung der Depressivität durch die Arbeitslosigkeit hin (vgl. hierzu Frese, i.V.).

Abbildung 3: Korrelationsdiagramm – Arbeitslosigkeit, Kontrolle und Depressivität



Die Arbeitslosigkeit ist darüberhinaus über bestimmte Moderatoren (nämlich jeweils den entsprechenden Kontrollfaktoren 1975 x Arbeitslosigkeit) mit individuellen Kontrollfaktoren verbunden. Hingegen konnte keine Bestätigung für die These gefunden werden, daß Depressivität mit kollektiver Kontrolle zusammenhängt. Dies ist aber möglicherweise ein Artefakt, weil die Kontrollskalen durch eine faktorenanalytische Methode kontruiert wurden und deshalb die individuellen Kontrollfaktoren und kollektive Kontrolle mit 0 korrelieren.

Ähnliche Ergebnisse sind auch im psychophysiologischen Bereich, z.B. von Cobb (1974), erzielt worden.

Dies soll nur kurz als Illustration der ersten Situation dienen.

2. Die zweite Situation, in der der gebrauchswertorientierte Aspekt der Arbeit reduziert wird, läßt sich in der Arbeitstätigkeit selbst finden.

Dieser Tatbestand ist z.B. von Volpert (1974) unter dem Begriff „partialisierte Handlung“ diskutiert worden. Darunter ist folgendes zu verstehen:

Zeichnet sich die Produktion von nützlichen Gütern dadurch aus, daß man die Nützlichkeit des Produkts „im Auge behält“, deren Gestalt antizipiert und die einzelnen Arbeitsschritte bis zur Erreichung des Ziels plant, so werden unter bestimmten Umständen diese Bestandteile gebrauchswertorientierter Handlung reduziert.

Wenn Arbeiter ihre Arbeitskraft dem Unternehmen zur Verfügung stellen, ist es zumindest unter bestimmten historischen Bedingungen profitabler und im Sinne einer sicheren Produktion einfacher, die Tätigkeit der Arbeitskräfte genau festzulegen. Die Pläne und Ziele werden also nach außen verlagert und dem Arbeitenden als „fremde“ Pläne vorgegeben. Die Tätigkeit der Person wird von außen bestimmt. Der Anteil intellektueller Aufgaben sinkt bei dieser Arbeit und gefordert sind vor allem gute und schnell auszuführende sensumotorische Fertigkeiten. Damit ist die Handlung partialisiert. Am extremsten zeigt sich dies an der maschinengesteuerten Fließbandarbeit.

Wie schon angedeutet, werden natürlich auch jetzt noch nützliche Produkte hergestellt, aber die Tätigkeit, die dazu führt, wird nicht mehr primär vom nützlichen Produkt her bestimmt, sondern von der profitabelsten Produktionsweise; d.h. die profitproduzierende Seite der Arbeit gewinnt überhand über die gebrauchswertorientierte Seite.

Gemäß unserer Ausgangshypothese müßte sich dies in erhöhter Nichtkontrolle in der Arbeit und in vermehrter Entstehung von psychischen Störungen manifestieren.

Erhöhte Nichtkontrolle über die eigenen Arbeitstätigkeiten ist also dann gegeben, wenn man die Arbeitstätigkeit nicht mehr verändern kann, sondern sie bis in die kleinsten Bewegungen vorgeschrieben sind. Dies ist z.B. bei einer durchrationalisierten Fließbandarbeit der Fall. Hier gebietet ein vom Arbeitsvorbereitungsbüro entwickelter Plan über den Arbeitsvorgang, der einzelne Arbeiter hat keine Möglichkeit mehr, das Produkt ideell zu antizipieren (bzw. es ist ohne Bedeutung für seine Arbeit) und er hat nur geringe Variationsmöglichkeiten in der Arbeit. Ebenso große Nichtkontrolle ist auch gegenüber dem Leitungspersonal gegeben, dessen Anweisungen zu befolgen sind, da der Arbeiter seine Arbeitskraft dem Betrieb für eine bestimmte Zeit zur Verfügung gestellt hat.

Auch die Arbeitsbedingungen sind vom Betrieb vorgegeben, denn sie fallen unter die Jurisdiktion des Betriebs und dessen Verwertungsbedingungen.

Allerdings gibt es noch gewisse Gegenbewegungen gegen diese Partialisierung der Arbeitstätigkeit. Die eine ist z.T. durch die technologischen Bedingungen gegeben. Denn unter bestimmten Umständen ist es notwendig, um einen reibungslosen Produktionsablauf zu gewährleisten, den Arbeitern variationsreiche Pläne zu erlauben.

Zum anderen kommt eine Gegenbewegung aber auch durch die Arbeiter selbst zustande. Sie können sich einerseits gegen allzu partialisierte Tätigkeiten wehren. Dieses „sich-dagegen-wehren“, sowohl kollektiv, wie auch individuell z.B. durch

Leistungszurückhaltung u.ä., ist wohl eine wichtige Grundlage für die jetzige Diskussion um die Humanisierung der Arbeit. Andererseits mag aber auch die kollektive Kontrollhoffnung, nämlich die Hoffnung, durch gemeinsame Aktion Arbeitsbedingungen zu verändern und mitzugestalten dazu beitragen, die subjektive Nichtkontrolle zu verringern.

Um das bisher Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen: Wir gehen davon aus, daß die gebrauchswertorientierte Seite der Arbeit eine gewisse Kontrolle ermöglicht. Dies geschieht durch die bewußte Kontrolle über die Natur, Teilhabe an der Gesellschaft, durch die Kontrolle der eigenen Tätigkeit und durch die Kontrolle über die sozialen Bedingungen am Arbeitsplatz usw.

Diese gebrauchswertorientierte Seite kann in zweierlei Weise reduziert werden: Durch den Entzug der Arbeit in Form von Arbeitslosigkeit und durch die partialisierte Arbeitshandlung.

Diese Partialisierung der Arbeitshandlung kommt dann zustande, wenn die Tätigkeit zugunsten profitorientierter Produktion verändert und eingeschränkt wird.

Kann man nun empirisch zeigen, ob Nichtkontrolle in der Arbeit tatsächlich zur Entstehung von psychischen Störungen beiträgt?

Zuerst wäre hier die sozialepidemiologische Forschung zu nennen, in der üblicherweise gehäuftes Auftauchen von Schizophrenie und Depression in der Unterschicht berichtet wird (z.B. *Langner & Michael* 1963).

Genauere Ergebnisse zeigt *Gardell* (1978), wonach bestimmte Arbeitsbedingungen, die auch von ihm schon unter dem Gesichtspunkt der Kontrolle diskutiert werden, mit Momenten von psychischer Beeinträchtigung zusammenhängen. Darüberhinaus berichtet *Gardell* von Untersuchungen, in denen physiologische Indikatoren für die Belastung am Arbeitsplatz verwandt werden. Belastung bedeutet hier v.a., daß Bedingungen bestehen, in denen wenig Kontrolle und wenig planvolle Gestaltung am Arbeitsplatz möglich ist. An diesen Arbeitsplätzen wurden erhöhte Katecholamin-ausschüttungen am Ende der Arbeit eines Tages gemessen. Hingegen verringerte sich die Hormonsekretion bei Personen, die unter günstigeren Bedingungen arbeiteten, gegen Ende des Arbeitstages, es tauchte also ein Gewöhnungseffekt auf. Dies spricht dafür, daß Arbeiter der ersten Gruppe, die über wenig Kontrolle verfügen, wohl jeweils an der Grenze der Leistungsfähigkeit des psychophysischen Systems arbeiten. *Caplan u.a.* von der University of Michigan (1975) zeigten, daß die Verteilung von psychischen Störungen bei verschiedenen Berufen unterschiedlich sind. So haben Werkzeugmacher, Meßwartenarbeiter und Gabelstaplerfahrer – alles Berufsgruppen, die eine gewisse, wenn auch noch sehr beschränkte Kontrolle in ihrer Arbeit ausüben können, eine erhöhte Rate von kardiovaskulären Krankheiten. Dies entspricht unserer Hypothese, daß Personen mit mittlerer Kontrolle eher psychophysiologische Störungen aufweisen. Bestätigt wird dies auch dadurch, daß Ulkus bei Vorarbeitern häufiger auftaucht (*Cobb* 1978). Vorarbeiter haben wohl größere Kontrolle als einfache Arbeiter, aber stehen doch nicht hoch genug in der Hierarchie, um wirklich Entscheidendes bestimmen zu können.

Darüber hinaus wies *Caplan* (1976) darauf hin, daß selbst kleine Veränderungen im Kontrollspielraum des Arbeiters große Veränderungen hervorrufen. Es wurden zwei Fließbandsysteme unterschieden: Bei dem einen schrieb das Fließband den Arbeits-

takt vor, beim anderen konnte die Arbeitsgruppe kollektive Kontrolle über die Schnelligkeit ausüben. Es zeigte sich, daß die Arbeiter, deren Arbeitstakt vom Band vorgeschrieben war, mehr Depressivität, somatische Beschwerden, Ängstlichkeit und Langeweile äußerten.

Schließlich haben *Caplan u.a.* auf die Wichtigkeit der Variable „soziale Unterstützung“ am Arbeitsplatz hingewiesen. Darunter wird sowohl moralische, emotionale Unterstützung durch Arbeitskollegen und Vorgesetzte als auch direkte Hilfe bei Problemen in der Arbeit verstanden. Personen, die mehr soziale Unterstützung erhalten, sind weniger depressiv. Auch dies läßt sich unschwer mit dem Begriff der kollektiven Kontrolle in Verbindung bringen.

Das heißt: eine Reihe von Untersuchungen deuten auf die Wichtigkeit der Variable der Kontrolle am Arbeitsplatz hin. Besonders wichtig scheint aber kollektive Kontrolle zu sein, denn am Arbeitsplatz ist üblicherweise individuelle Kontrolle für Arbeiter nur beschränkt möglich.

Schließlich soll noch auf die ersten Auswertungen einer Längsschnittuntersuchung von *Pearlin & Liebermann* (1977) hingewiesen werden. Auch hier zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Arbeitsplatzbedingungen, die als stressend aufgefaßt werden können und einem kombinierten Index von Depressivität und psychosomatischer Beschwerdeliste.

Die Mechanismen, die solchen Beeinflussungen durch die Arbeitsplatzbedingungen zugrundeliegen, sind noch nicht völlig klar. Ebenso ist natürlich von den vorliegenden Ergebnissen noch keine Taxonomie von psychischen Störungen anhand von Kontrolleinstellungen zu bestätigen, wie sie anfangs von mir dargestellt wurde. Wir hoffen, daß wir in einem groß angelegten Projekt über „Psychischen Stress am Arbeitsplatz“ an dem die Herren Fellmann, Frei und Greif, Frau Mohr, die Herren Semmer, Udriš und Ulich und ich aus Berlin und Zürich zusammenarbeiten, solche Mechanismen aufzeigen können.

Es lassen sich auch schon jetzt ein paar theoretische Überlegungen dazu vorstellen.

Die Arbeitsbedingungen werden zunächst zu einer bereichsspezifischen Einstellung oder Erwartung führen. So haben wir auch von bereichsspezifischer gelernter Hilflo-sigkeit gesprochen (*Frese & Greif* 1978). Diese würde nach unseren theoretischen Vorstellungen zu verringerter Aktivität im Betrieb, geringem Durchsetzungsverhalten im Betrieb, aber auch zur verringerten Risikobereitschaft führen.

Eine Generalisierung dieser Einstellungen und Erfahrungen aus dem Arbeitsbereich ist zu erwarten.

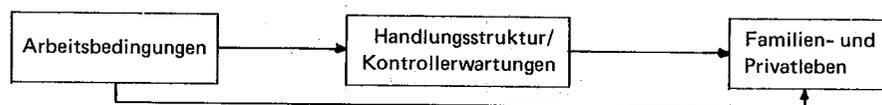
Dies kann allgemeine Coping- oder Bewältigungsstrategien gegenüber aversiven Bedingungen, aber auch Lernhemmnisse und allgemein partialisiertes Handeln umfassen, was sich dann in der Partnerschaft, im Freizeitverhalten und im Sozialverhalten wiederfinden läßt. Wir untersuchen z.B. gerade, in welchem Maße nicht kontrollierbare Arbeitsbedingungen zu einer passiven Coping-Strategie bei Herzinfarkt-patienten nach dem Infarkt beitragen.

Lernhemmnisse wurden von *Kohn & Schooler* (1977) erfaßt, die nachweisen konnten, daß Arbeitsbedingungen zwar einen geringen, aber durchgängigen Einfluß auf intellektuelle Flexibilität ausüben.

Schließlich konnte Meissner (1971) zeigen, daß Nichtkontrollbedingungen in der Arbeit mit stärker passivem Freizeitverhalten einhergehen.

Von einer gewissen Generalisierung kann man also ausgehen. Ob dieser Prozeß der Generalisierung bewußt vor sich geht, ist fraglich. Dies soll am Beispiel der partialisierten Handlungsstruktur noch einmal kurz diskutiert werden. Partialisierte Handlung beinhaltet, daß die planvolle Gestaltung von Handlungen gestört und durch relativ perspektivloses Verhalten ersetzt wird (Volpert 1974). Wird diese Handlungsstruktur in der Arbeit erlernt, so kann dadurch ein allgemeines Defizit in der Handlungsstruktur bewirkt werden. Dies würde dann auch Handlungen im Privatleben beeinträchtigen.

Abbildung 4: Zusammenhang Arbeitsbedingungen – Familienleben/Privatleben



In der Abbildung 4 wird der Zusammenhang zwischen Arbeitsbedingungen und Familienleben schematisch und vereinfacht dargestellt:

Die Arbeitsbedingungen beeinflussen die Handlungsstruktur und die Kontrollerwartungen. Diese generalisieren auch auf den Privatbereich und entfalten dort ihre Wirkung. Natürlich können auch die Arbeitsbedingungen direkt wirken, z.B. durch Beeinträchtigung des Privatlebens durch Schichtarbeit.

In der Therapie wird der Patient üblicherweise v.a. Probleme im sogenannten Privatbereich, z.B. Schwierigkeiten mit dem Partner ansprechen. Wie die vorher ausgeführten Überlegungen deutlich machen sollen, widerspricht diese Tatsache nicht der Notwendigkeit, die Arbeitsbedingungen und deren Einfluß auf die Entstehung von psychischen Störungen genauer zu untersuchen und in der therapeutischen und präventiven Arbeit zu berücksichtigen.

Auf einige Schlußfolgerungen für Prävention und Therapie, die aus diesen Überlegungen gezogen werden können, möchte ich schließlich noch kurz eingehen.

Primärprävention kann in dem Bereich, der hier angesprochen ist, wahrscheinlich nur als gesellschaftliche Bewegung aufgefaßt werden. D.h. nur aufgrund von betrieblichen Kämpfen, Tarifverträgen, Gesetzen wie etwa in Norwegen, in denen z.B. Akkordarbeit praktisch verboten wird, und aufgrund von darüberhinausgehenden Mitbestimmungsmöglichkeiten der Arbeiter und Angestellten können die Bedingungen am Arbeitsplatz so verändert werden, daß sie nicht mehr zu psychischen Störungen beitragen, bzw. ihnen entgegenwirken.

Durch Therapie können offensichtlich die Arbeitsbedingungen nicht verändert werden. Eine beschränkte Ausnahme stellt natürlich der Arbeitsplatzwechsel dar, besonders dann, wenn er mit Höherqualifikation verbunden ist. Allerdings ist Arbeitsplatzwechsel gesellschaftlich nicht wirksam, weil die Arbeitsbedingungen dadurch natürlich gleich bleiben.

Für den **Therapiebereich** lassen sich aber doch einige Schlußfolgerungen aus den vorgestellten Überlegungen ziehen.

1. Die Verhaltenstherapeuten müssen den Arbeitsbereich in der Verhaltensanalyse stärker beachten und in die therapeutischen Zielbestimmungen miteinbeziehen. Hier ist v.a. auch die beim Patienten evtl. vorliegende Erwartung zu überwinden, daß der Berufsbereich „eigentlich“ mit seiner Person nichts zu tun habe und deshalb nicht in der Therapie angesprochen werden müsse.
2. Wenn die Hypothese richtig ist, daß die Kontrolleinstellung letztlich aus einer Summation von individuellen und kollektiven Kontrollerwartungen zusammengesetzt ist und wenn v.a. die Variable der kollektiven Kontrolle im Betrieb Einfluß auf das Ausmaß psychischer Störungen hat, dann müßte dieser Bereich in der Therapie eine große Rolle spielen. Denn individuelle Kontrollspielräume sind unter den gegebenen Arbeitsbedingungen mit Notwendigkeit sehr stark eingeschränkt und z.T. wird durch individuelles „Selbstvorankommen“ sogar die eigene Kontrollposition geschwächt, denn dann können die Arbeiter leichter nach dem Prinzip „teile und herrsche“ überwacht werden. Dies vergrößert dann sogar die Nichtkontrolle.

Besonders wichtig sind diese Überlegungen bei Trainings-Programmen zum assertiven Verhalten, in denen immer noch individuelles Vorankommen und nicht solidarisches Verhalten als wesentliche Leitlinie dominiert.

3. Schließlich haben diese Überlegungen auch Auswirkungen auf die Zielbestimmung der Therapie. Oft wird die Arbeitsaufnahme als ein Kriterium der Verringerung der Probleme gesehen. Damit bin ich durchaus einverstanden. Die Arbeitsaufnahme kann auch den therapeutischen Erfolg vergrößern, denn selbst unter ungünstigen Bedingungen ist die Arbeit immer noch Teilnahme am gesellschaftlichen Schaffen von Gebrauchswerten. Andererseits ist es aber auch nötig, dieses Ziel nicht allzu naiv aufzustellen. Es ist z.B. notwendig, Patienten, die zum ersten Mal oder nach langer Pause in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden sollen, mit Fertigkeiten auszustatten, die die negativen Auswirkungen der Arbeit verringern. Die Entwicklung der Fertigkeit, im kollektiven Zusammenhang die eigenen Interessen realitätsbezogen durchsetzen zu können, erhält hier ihre sekundärpräventive Bedeutung.

LITERATUR:

- CAPLAN, R.D.: *Occupational differences in job demand and strain*. Vortrag auf der 84. Annual Convention of the American Psychological Association, 1976.
- CAPLAN, R.D., COBB, S., FRENCH, J.R.P. jr., van HARRISON, R. & S.R. PINNEAU jr.: *Job Demands and Worker Health*. Washington: Niosh, 1975.
- COBB, S.: *Physiological changes in men whose jobs were abolished*. *J. Psychosom. Res.*, 1974, 18, 245-258.
- COBB, S.: *Rollenbezogene Verantwortung: Die Differenzierung eines Konzepts*. In: Frese, M., Greif, S. & N. Semmer, 1978.
- FRESE, M.: *Psychische Störungen bei Arbeitern: Zum Einfluß von gesellschaftlicher Stellung und Arbeitsplatzmerkmalen*. Salzburg: Müller, 1977.
- FRESE, M.: *Partialisierte Handlung und Kontrolle: Zwei Themen der industriellen Psychopathologie*. In: Frese, M., Greif, S. & N. Semmer, 1978.

- FRESE, M.: *Arbeitslosigkeit, Depression und Kontrolle: Eine Längsschnittuntersuchung*. i.V.
- FRESE, M. & S. GREIF: Humanisierung der Arbeit und Streßkontrolle. In: Frese, M., Greif, S. & N. Semmer, 1978.
- FRESE, M., GREIF, S. & N. SEMMER (Hrsg.): *Industrielle Psychopathologie*. Bern: Huber, 1978.
- GARDELL, B.: Arbeitsgestaltung, intrinsische Arbeitszufriedenheit und Gesundheit. In: Frese, M., Greif, S. & N. Semmer, 1978.
- KOHN, M. & C. SCHOOLER: *The reciprocal effects of substantive complexity of work and intellectual flexibility: A longitudinal assessment, 1977* (liegt als Manuskript vor).
- LANGER, T.S. & S.T. MICHAEL: *Life Stress and Mental Health*. Glencoe, N.Y.: Free Press, 1963.
- LUNDBERG, U. & Marianne FRANKENHAEUSER: *Adjustment to noise stress*. Vortrag auf dem 21. Internationalen Kongreß für Psychologie, Paris, 1976 (Abstract)
- MEISSNER, M.: The long arm of the job: A study of work and leisure. *Industrial Relations*, 1971, 10, 239-269.
- MOHR, G. & M. FRESE: Depression als Folge von Arbeitslosigkeit unter besonderer Berücksichtigung einer empirischen Untersuchung zur Langzeitarbeitslosigkeit älterer Arbeiter. In: Wacker, A. (Hrsg.): *Arbeitslosigkeit* (Arbeitstitel), i.D.
- PEARLIN, L.I. & M.A. LIEBERMAN: Social sources of emotional distress. In: Simmons, R. (Ed.): *Research in Community and Mental Health*. Greenwich, Conn.: JAI Press, 1977.
- SELIGMAN, M.E.P.: *Helplessness*. San Francisco: Freeman, 1975.
- SEMMER, N.: Psychologische Aspekte der beruflichen Rehabilitation. In: Frese, M., Greif, S. & N. Semmer, 1978.
- VOLPERT, W.: *Sensumotorisches Lernen*. Frankfurt: Limpert, 1932.

Anschrift des Verfassers: Michael Frese
TU Berlin
Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften
Ernst-Reuter-Platz 7
1000 Berlin 10